

Margarete Zschörnig: **Eine Liebe in N.** (Roman. 173 Seiten.) Verlag A. Hofmann, Nürnberg 1988.

Diese Nürnberger Autorin hat seit je ihre eigene Linie: Leicht und klug, humorig und mit Sinn für logisch-lockeres Wortgeräck, entstanden mit Kurzprosa, Funksays, Reiseschilderungen vor allem Arbeiten, die man genießen konnte als verdauliche gute Kost inmitten so vieler schwerer pseudoartistischer Brocken, wie sie auch in Franken zu finden sind. Aber gelang nun der kleine Roman mit seinen sechzehn Kapiteln, in denen es liebenswert, turbulent, nachdenklich zu geht und in denen sich Nürnberg und sein Umland als Kulissen zeigen? Ja, und weniger ja: Hier wird durch einen großen Lotto-Gewinn des Opas eine beschiedene kleinbürgerliche Familie aufgescheucht und baut ein Haus, das in Größe und Anspruch fasziniert, zuviel Geld verschlingt, letztlich unbefriedigt läßt und auf fränschisch so ähñlich wie beim Märchen vom Butt an der Pommeküste alle wieder unterkriechen läßt in der Giebelgeborgenheit von 'N', der Stadt mit dem spröd gewürzten Herzen, einer Mischung von Lebkuchensüße und Bratwurtskraft. Es ist Huldigung an Nürnberg und es triumphiert die siegende liebende Vernunft, die das in Saft und Arbeitskraft stehende Paar Lotte und Oskar erst lernen muß, die der 'reiche' und gut rechnende Großvater samt seiner Stadtliebsten in reifem Alter seit je haben, wie auch die Jugend. Diese freundliche Moritat von der Einsicht nach zuviel Wunsch-Angabe unterhält in Spannung und mit vielen naheliegenden Szenen und Dialogen; manchmal blitzt ein bißchen 'Kusz' durch, dann wieder wird das überwunden durch Sinn für eigenste Komik der Familien- und Verwandten-Psyche nach Stammesart, von ferne an Eugen Skasa-Weiß, den unerreichten Causur, erinnernd. Der flotte Erzählstil rutscht hier und da aus ins Flache. Des Lesers 'Mitdenken' wird nachsichtige Toleranz um des so hübschen lockeren Buches willen. Z. E. wenn es heißt von Lottes Aufbruch in die alte Liebeshoffnung in den Mauern von N: da . . . 'nimmt sie den Kamm, ordnet ihre blonden Haare, dann den Bus, der täglich um vierzehn Uhr nach Heroldsberg hinunterfährt . . .' Sowas macht das Leichte sprachlich leichtfertig. Noch immer lebt Literatur, auf welcher Stufe auch immer, von und mit Sprache. Margarete Zschörnig packte in diesen kleinen Unterhaltungsroman mit Nürnberger Kolorit, was nur geht - und da quillt eben was über.

Inge Meidinger-Geise

Horst Bröstler: **Alte Ansichtskarten aus Karstadt und Umgebung.** 120 Seiten, mit vielen - teils farbigen Abbildungen, geb., farb. Einband, 18 x 20 cm; 1987. Verlag Horst Bröstler GmbH, Postfach 205, 8772 Markttheidenfeld. Das im Herbst 1987 von Horst Bröstler herausgegebene Werk bringt uns diese Gegend einmal ganz anders nahe. Dem Autor gelingt es, mit zahlreichem Bildmaterial in Form von Ansichtskarten und mit kurzen geschichtlichen geschichtlichen Abrissen die Entstehung und Entwicklung dieser Orte vom Beginn des 20. Jahrhunderts zu veranschaulichen. Die einzelnen Gemeinden treten durch den unterfränkischen Adel und mit ihren kunstgeschichtlich interessanten Kirchen und profanen Bauwerken in Erscheinung. Neben der kulturellen wird auch die wirtschaftliche Seite beleuchtet. Der Text ist aber eigentlich Unterlegung der vielen ausdrucksstarken Karten. Diese wurden aus verschiedenen Anlässen geschrieben und gewähren uns einen Rückblick in das öffentliche und manchmal auch private Leben der Menschen um die Jahrhundertwende. Die besondere, im Vergleich zu den heutigen Ansichtskarten, individuelle Gestaltung gibt dem Buch einen besonderen Reiz.

Gertrud Berthel

Hans-Walter Kewolch (Hrsg.): **Auf den Spuren der Flößer.** Hrsgg. im Auftrag des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremerhaven, Stuttgart, Konrad Theiss Verlag, 1988, 334 SS., mit 70 Abb. auf 48 Tafeln, DM 36,-.

Der Main war über Jahrhunderte hinweg ein Fluß, auf dem die Flößer die mächtigen Stämme des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges nach Westen und dann auf dem Rhein in Richtung Holland transportiert haben. Insofern verdient das von Hans-Walter Kewolch zusammengestellte Buch auch in Franken Beachtung, auch wenn Franken selbst nur am Rande gestreift wird. Das Buch versteht sich auch nicht als landschaftlich gebundene Darstellung, sondern stellt beispielhaft den Flößeralltag, die Lebens- und Arbeitsbedingungen eines jahrhundertalten harten Gewerbes in Bild und Text vor. Insgesamt 14 Einzelkapitel folgen den "Spuren der Flößer", so der einleitende Essay von Kewolch, auf die verschiedenartigste Weise. Die Autoren zeichnen dabei ein Bild der wirtschaftlichen Entwicklung des Gewerbes der Flößer vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Elmar Hartstock: **Es besingt ein Dichter das Bleibende**. Gedichte. (53 Seiten) edition böhner, Bad Salzuflen 1988.

Willy Mitterhuber: **Die Sanduhr**. Gedichte. (60 Seiten) von Loeper-Verlag, Karlsruhe 1988.

Wolf Peter Schnetz: **Der blaue Stein**. (24 S.) Druckhaus Mayer Verlag, Erlangen 1989.

Lyrik ist seit je in der Neuzeit ein heikles Kapitel in der Spannung von 'Angebot' und 'Markt' – und in Franken, wo es keinen wirksamen rein belletristischen Verlag gibt, besonders. Daher ist die 'Selbsthilfe' der Autoren, auch wenn sie keine Erstlinge vorstellen, legitim, bleibt aber problematisch. Haben die Lektoren solcher Verlage wirklich Kompetenz? Sind diese Lyriker gut beraten? Muß – so fragt man sich immer wieder – diese sensible, von Traditionen und Postmodernem überfrachtete Urgattung der Dichtung immer mehr zur Flut des Gutwilligen werden? Bis zur nachwirkend erkennbaren Handschrift in der Lyrik ist es immer weit gewesen, ein langer Prozeß des Reifens, auch bei den 'Löwchen', denen dann die wahrnehmbaren Krallen kräftig wuchsen. Geduld also, Selbstkritik bis zum Wehtun, jawohl – nicht das Publizieren immer wieder, wenn nur Variationen des bereits Gehabten kommen, sind rätlich. Aber der Kritiker weiß, tritt mit solchen Vorhaltungen zumeist und gerade in diesem Bereich den Schreibenden aufs Herz. Herzblut jedoch sollte beim strengen Handwerk der Kunst abkühlen und nicht die Maßstäbe überfließen. Wieder so eine Dusche für gutwillig Darbringende! Es urteile der Leser. Der Kritiker kann nur hinweisen, zu bedenken geben, auch er ist nicht unfehlbare letzte Instanz. Das macht den ganzen literarischen Bereich so verdächtig gegenüber den Literaturbanausen und nicht nur gegenüber denen.

Sei es drum: Hier also legt der begabte, eigenwillige und sich nicht nach Modethemen verrenkende **Elmar Hartstock** mit einer eigenen Titelgraphik seine neuen Gedichte vor. Er hat ein melos-sicheres Verhältnis zum Langgedicht odischer Prägung; das steht in einem reizvollen Kontrast zur scharfen Bildhaftigkeit und Beobachtung, zur Ironie und zum klugen Summeziehen:

Ich habe kein Bild  
für Seen und Berge  
in mir  
kein Gleichnis mehr  
für Feuer und Eis  
deine oder des Himmels  
Tränen  
kein Wort  
für Leid und Freude

das nicht schon  
vor Zeiten  
Glanz und Dunkel verlor

Doch  
klingen in meinen Ohren  
die Namen der Welt

Als ob sie  
reden läßt  
mit sich

Aber das  
ist gelogen (Gelogen)

In solcher Haltung spiegelt sich Hartstock südliche Welt, Natur.

Das Titelgedicht fragt angesichts Roms 'Wen interessiert/letztlich/ die Ewigkeit 'allen Vergehens'. Diese Lyrik entgleitet nicht oft, dann aber 'hörbar' ins resignierende Klischee bei weitem thematischem Ausholen ('Begegnungen'). Sie strauchelt gleichsam manchmal im Parlando über die eigene Bitternis, fällt in einen Dennoch-Bildrausch ('Klang der Wahrheit'). Man darf diesen Lyriker nicht leicht nehmen, gerade nicht in seinen Schwächen, denn er könnte sich durch – 'schweigen' (?) – zu überzeugenden Stufen seiner Lebensgefäßtheit, dieser achtunddreißigjährige Ansbacher.

**Willy Mitterhuber**, in Weiden ansässig, hat mit seinen über sechzig Jahren einen ehrlichen Weg in reimliebende Form, in Urthemen der Lyrik, Liebe, Traum, Gottfrage und in Zeitsicht aus dem allen in nachdenklicher Beharrlichkeit, gefunden. Der neue Band 'Die Sanduhr' ist ausgestattet mit mitsprechenden, höchst meditativ wirksamen Aquarellen von Hans Joachim Stenzel (fast gleichaltrig wie Mitterhuber, als Breslauer in Nürnberg ansässig). Erwartung wir also weniger Entwicklung als Vertiefung der Suche, der stillen Zeitkritik:

Auf meinem Schreibtisch  
ein weißes Blatt.

Ich bin des Gleichschritts  
der Worte satt.

Ich habe die Worte  
betastet, behaucht,  
in Zweifel gegossen,  
in Hoffnung getaucht . . .

Ich reimte auf 'Liebe' –  
– ganz ohne Scheu.  
Ein Schweigen reimen,  
das wäre neu.  
Die Hände spreizen